



H E K Heidelberger Empiriepraktikums- Kongress

19. Heidelberger Empiriepraktikums-Kongress 2015

- ◆ Di., 13.10.15, 14:00-17:30 Uhr
- ◆ Universität Heidelberg, Psychologisches Institut,
Foyer Hintergebäude und Hörsaal II
- ◆ Festredner: **Prof. Dr. Georg W. Alpers**

19. Heidelberger Empiriepraktikums-Kongress

Veranstalter	Psychologisches Institut	
Organisation	Prof. Dr. Dirk Hagemann Prof. Dr. Andreas Voß	
Festredner	Prof. Dr. Georg W. Alpers	
Organisations- team	Veronika Lerche Ulf Mertens Andreas Neubauer Edith von Wenserski	
Studentische Unterstützung	Sarah Hladik Julia Karl Stephanie Schuchhardt	
Juroren und Jurorinnen	Alica Bucher Cristina Bermeo Julian Burger Sebastian Dummel Dr. Rosalux Falquez Gidon Frischkorn Dennis Grevenstein Christoph Harris Christoph Konieczny Jan-Niklas Kramer	Katharina Kriegbaum Katharina Lueg Ivan Marevic Laura Schmidt Dr. Christine Sattler Nadine Seiferling Anna-Lena Schubert Dr. Katrin Schulze Lena Steindorf Benjamin Tauber

Programm

14.00 Uhr	Eröffnung der Posterausstellung (in HS II)
14.05 Uhr - 16.00 Uhr	Begutachtung der Poster durch die Jury und Empfang durch die Alumni Psychologici (im Foyer des Hintergebäudes)
16.15 Uhr - 17.00 Uhr	Gastvortrag von Prof. Dr. Georg W. Alpers <i>„Ein experimentalpsychologisches Forschungsprogramm: Von den Grundlagen zur Therapie der Angst“</i> (in HS II)
17.00 Uhr	Preisverleihung

Die Preise werden durch eine Spende des Springer-Verlags ermöglicht, dem wir dafür herzlich danken!

Den Alumni Psychologici danken wir ebenfalls herzlich für die finanzielle und ideelle Unterstützung!

Informationen und Fotos nach dem Kongress finden sich unter:

http://www.psychologie.uni-heidelberg.de/exprak/congr_2015

Inhaltsverzeichnis

Poster 1: Altersmilde oder Altersstarrsinn? Die Rolle von „Revengeful Ruminaton“ auf die Bereitschaft zu verzeihen über die Lebensspanne	
Konstantina Atanasova, Genoveva Bankova, Lisa Böhm, Hannah Wagner	8
Poster 2: Welchen Einfluss haben Kausaldiagramme auf die Leistung beim Lösen komplexer Probleme? – Eine Untersuchung anhand des Szenarios Tailorshop	
Ilka Böhm, Christian Hoffmann, Tobias Krieger, Jan Wagener	9
Poster 3: Gesunde Ernährung über die Lebensspanne	
Yunus Binisik, Katharina Haug, Christoph Löffler, Emilia Mielke	10
Poster 4: Framing-Effekte bei Illusory Correlations im sozialen Kontext	
Rebekka Birmes, Christian Keller, Corinna Knipping, Moritz Thake, Vivien Yang	11
Poster 5: Wer hat Furcht vor Misserfolg? – Einfluss eines impliziten Motivs auf die Informationsverarbeitung	
Anne Bülow, Maximilian Lückel, Moritz Morast, Stephanie Schuchhardt, Jasmin Stein, Vinona Wicht	12
Poster 6: Welche Rolle spielt Musik bei der Emotionsregulation und Informationssuche von jungen und alten Menschen?	
Eva Bosch, Helen Brunotte, Elisabeth Feil	13
Poster 7: Besser, weil häufiger? Einfluss des Framings auf Illusorische Korrelationen.	
Joana Brokelmann, Engin Devekiran, Lucas Donnerstag, Luisa Voßbeck	14

Poster 8: The power of music – Beeinflusst Musik unsere Gefühle so stark wie gedacht?	
Hanna Deflorin, Sarah Middendorf, Estella Tambini	15
Poster 9: BLUSS – Die Big Five studentischer Probleme?	
Julia Geller, Sandra Kutlu, Isabel Reichert, Yannick Schleiting	16
Poster 10: BLUSS – Die Big Five studentischer Probleme?	
Agnes Glauß, Anna Tsakonas, Hannah Springer, Simona Bineva	17
Poster 11: Blick für das Wesentliche – Erkennen und Anwenden kausaler Zusammenhänge im kindlichen Wissenstransfer	
Lisa Göpfert, Fiona Rupprecht	18
Poster 12: Ein Blick in die Zukunft – ab wann ist episodic foresight möglich?	
Louisa Harms, Stephanie Bünemann, Lynn Gärtner	19
Poster 13: Der Einfluss von Hintergrundmusik auf das Orienting Netzwerk nach Posner	
Katrin Hartlep, Marta Kocko, Malin Schmidt, Nadia Schneider	20
Poster 14: Beflügelt Mozart die Aufmerksamkeit? Eine empirische Untersuchung des Einflusses von Hintergrundmusik auf die Aufmerksamkeitsaktivierung	
Rebecca Hartmann, Britta Kaps, Nora Schädel, Simon Weber	21
Poster 15: Es kommt doch auf die Größe an: Stimulusräume von Features und Dimensions im Vergleich	
Malin Hildebrandt, Kira Weinberg, Julia Karl	22

Poster 16: Overimitation

Philipp Horrer, Maximilian Knapp, Maren Kammerer, Julia Schneider 23

Poster 17: Gute Laune denkt verrückt – Der Einfluss von positivem Affekt auf kreatives Denken

Janne Krippel, Stefan Radev, Janina Schuhmacher 24

Poster 18: Genauigkeit und Verzerrung von Kontingenzurteilen – Marsmännchen mit Haustieren

Pia Laura Sina Martin, Ruben Laukenmann 25

Poster 19: Effekte eines Altersprimates auf die Arbeitsgedächtnisleistung

Rositza Mileva, Elisa Svensson, Eva Marie Wieschen, Lucia Winkelmann 26

Poster 20: Ambiguität im Online-Dating-Kontext – Auswirkung der Granularität einer Skala auf die Anziehung zu potentiellen Dating-Partnern

Laura Nied, Ben Riemenschneider 27

Poster 21: Wirkt sich das Spielen eines Mini-Games positiv auf das Durchhaltevermögen und die Leistung beim Lösen von Tangram Puzzeln aus?

Stefanie Rahn, Michaela Bühler, Theresia Vordermark 28

Poster 22: Können faire Kinder der Versuchung besser widerstehen?

Teresa Schneider, Lara Lenz, Enya Wolf, Rebecca Scholl, Hannah Jöllenbeck 29

Poster 23: Der Einfluss von Hintergrundmusik auf das Executive Netzwerk der Aufmerksamkeit Lisa-Marie Schütz, Sara Feickert, Felicia Yaacoub 30

Poster 24: Suchst Du noch oder findest Du schon? Die Entwicklung exekutiver Funktionen bei Kleinkindern	
Melissa Troia, Florian Torka	31
Poster 25: Essen ist der Sex des Alters	
Lisa Wolf, Jule Wolf, Johanna Jübner	32
Poster 26: Training einer Problemlösestrategie für den Tailorshop	
Denzi Cantimur, Anne Hadirahardjo, Rahel Kästner	33

Altersmilde oder Altersstarrsinn? Die Rolle von „Revengeful Rumination“ auf die Bereitschaft zu verzeihen über die Lebensspanne

Konstantina Atanasova, Genoveva Bankova, Lisa Böhm, Hannah Wagner

Die Studie hat den Einfluss von Revengeful Rumination auf die Bereitschaft zu verzeihen über die Lebensspanne untersucht. Mit zunehmendem Alter neigen Menschen eher dazu, nach einer Kränkung zu verzeihen. Mögliche Erklärungen liefern die Sozio-emotionale Selektivitätstheorie (Carstensen, 1992) und das Modell der Selektion, Optimierung und Kompensation (Baltes & Baltes, 1990), nach denen Verzeihen als Emotionsregulationsstrategie oder Coping-Mechanismus im hohen Alter angesehen werden kann. In einigen Studien hat sich Rumination als wichtiges Korrelat der Bereitschaft zu verzeihen erwiesen. Personen, die bzgl. eines interpersonellen Konflikts nachgrübeln und zu ruminierenden Gedanken neigen, tendieren häufiger dazu Rache zu suchen. Rachsüchtige Menschen vergeben seltener und betreiben länger Rumination. Diese Zusammenhänge zwischen der Bereitschaft zu verzeihen, chronologischem Alter, Revengeful Rumination und Geschlecht wurden in einem querschnittlichen Design an 164 Pbn untersucht. Die Fragebogenstudie wurde den Pbn entweder in Form einer Onlinestudie, oder im Paper & Pencil Format zur Verfügung gestellt. Hypothesenkonform haben sich das chronologische Alter und das Geschlecht nicht als signifikante Prädiktoren für die Bereitschaft zu verzeihen erwiesen. Es konnte nur der Zusammenhang zwischen Revengeful Rumination und der Bereitschaft zu verzeihen (TTF, Brown, 2003) repliziert werden. Zur Erklärung der Ergebnisse werden u.a. Eigenschaften der Stichprobe diskutiert.

Keywords: Verzeihen, Rumination, Lebensspanne

Dozent: Prof. Dr. Oliver Schilling

Welchen Einfluss haben Kausaldiagramme auf die Leistung beim Lösen komplexer Probleme? – Eine Untersuchung anhand des Szenarios Tailorshop.

Ilka Böhm, Christian Hoffmann, Tobias Krieger, Jan Wagener

Aufgrund ihrer hohen Relevanz ist die Untersuchung der komplexen Problemlösefähigkeit seit einigen Jahrzehnten ein essentieller Bestandteil der psychologischen Forschung. Bezüglich ihrer Trainierbarkeit liegen bisher nur wenige und inkonsistente Befunde vor. Die vorliegende Studie beschäftigt sich mit der Untersuchung eines neuen Strategietrainings, das die nachfolgende Problemlöseleistung im Tailorshop verbessern soll. Hauptbestandteil der Strategie ist die Erstellung von Kausaldiagrammen zur besseren Visualisierung und vertieftem Verständnis komplexer Zusammenhänge. Verglichen werden hierzu zwei Gruppen: eine Gruppe mit entsprechendem Training und eine mit einem Pseudotraining. Die Ergebnisse zeigen über verschiedene Variablen hinweg keinen signifikanten Unterschied in der Problemlöseleistung zwischen den Gruppen. Möglicherweise interferiert die neu erlernte Strategie mit bereits bestehenden Strategien und hemmt so die Leistung. Zudem ist die Verinnerlichung der Strategie nach zu kurzer Zeit womöglich noch nicht abgeschlossen und kann daher nicht implizit angewendet werden.

Keywords: komplexes Problemlösen, Training, Kausaldiagramme

Dozent: Dr. Daniel Holt

Gesunde Ernährung über die Lebensspanne

Yunus Binisik, Katharina Haug, Christoph Löffler, Emilia Mielke

Eine gesunde Ernährung fördert allgemeines Wohlbefinden, Leistung und Gesundheit. Sie wird durch verschiedenen Faktoren wie zum Beispiel Affektregulation beeinflusst. Ältere Menschen weisen bessere Affektregulationsstrategien und eine erhöhte Risikowahrnehmung auf, die über die Lebensspanne zu einer gesünderen Ernährung führen könnten. Mit unserer Studie wollen wir die Veränderung dieser Ernährungsmotive über die Lebensspanne hinweg untersuchen. Dazu wurden 195 Frauen und 75 Männer im Alter von 15 bis 73 Jahren anhand des Food-Frequency-Questionnaire, dem Eating Motivation survey und Fragen zur Risikowahrnehmung zu ihrem Essverhalten befragt. Die Daten wurden mit Hilfe eines Strukturgleichungsmodells ausgewertet. Es zeigt sich, dass durch verbesserte Affektregulationsstrategien im Alter weniger ungesundes Essen zur Regulierung negativer Affekte herangezogen wird. Ebenso zeigt sich eine Zunahme der allgemeinen Risikowahrnehmung. Diese Ergebnisse könnten zu besseren altersbasierten Interventionsprogrammen zur Förderung des Gesundheitsverhalten und einer gesunden Ernährung führen.

Keywords: Affektregulationsmotiv, Risikowahrnehmung, Alter

Dozent: Prof. Dr. Oliver Schilling

Framing-Effekte bei Illusory Correlations im sozialen Kontext

Rebekka Birmes, Christian Keller, Corinna Knipping, Moritz Thake, Vivien Yang

Illusory Correlations (Hamilton & Gifford, 1976) wurden bisher nur mit dimensionalen Attributen untersucht. Nach Garner (1978) können Attribute jedoch als Dimension oder Feature geframt werden.

In dieser Studie wurde daher Illusory Correlations in einem sozialen Kontext unter Berücksichtigung von Framingeffekten (Dimensions vs. Features) untersucht. Es wird aufgrund von Vorhersagen konnektionistischer Lernmodelle erwartet, dass der Illusory Correlation-Effekt sowohl bei einem Dimension- als auch bei einem Feature-Framing auftritt und dass sich die Muster je nach Framing unterscheiden. Während bei der Dimension-Bedingung das seltene Merkmal dissoziiert, sollte es bei der Feature-Bedingung mit der jeweiligen Gruppe assoziiert werden. Die Manipulation der zwei Bedingungen (Dimensions vs. Features) erfolgt hierbei über Facebook-ähnliche Profile, die den Zusammenhang zwischen Gruppenzugehörigkeit und Merkmalen darstellen.

Es ergab sich eine Replikation der Illusory Correlation, sowohl für die Dimension- als auch für die Feature-Bedingung. Allerdings findet sich keine Evidenz für verschiedene Muster der Illusory Correlation und damit auch kein Framingeffekt.

Keywords: Illusory Correlation, Framing

Dozent: Dr. Florian Kutzner

Wer hat Furcht vor Misserfolg? – Einfluss eines impliziten Motivs auf die Informationsverarbeitung

Anne Bülow, Maximilian Lückel, Moritz Morast, Stephanie Schuchhardt, Jasmin Stein, Vinona Wicht

Unsere Studie untersucht die Auswirkung von intraindividuellem Leistungsfeedback und der impliziten Furcht vor Misserfolg auf die Informationsverarbeitung. Im Rahmen einer dichotomen Entscheidungsaufgabe erhielten 148 studentische Versuchspersonen nach jedem von 5 Aufgabenblöcken ein manipuliertes Leistungsfeedback. Dieses wies entweder einen positiven oder einen negativen Trend auf. Als abhängige Variablen wurden zusätzlich zu den klassischen Reaktionszeitmaßen (Reaktionszeitmittelwert und Fehlerrate) Parameter des Diffusionsmodells betrachtet (Schwellenabstand und Driftrate). Die von uns erwartete Zweifachinteraktion aus Furcht vor Misserfolg und Leistungstrend (positiv/negativ) zeigte sich nur bei den Frauen. So waren Frauen mit hoher impliziter Furcht vor Misserfolg bei negativem Leistungstrend vorsichtiger als bei positivem Trend (höherer Schwellenabstand), bei Männern hingegen war es umgekehrt (signifikante Dreifachinteraktion).

Keywords: Furcht vor Misserfolg, Diffusionsmodell

Dozent: Veronika Lerche

Welche Rolle spielt Musik bei der Emotionsregulation und Informationssuche von jungen und alten Menschen?

Eva Bosch, Helen Brunotte, Elisabeth Feil

Musik ist im menschlichen Alltag ständig präsent und erfüllt unterschiedliche Funktionen. Ziel der durchgeführten Studie war es, altersbedingte Unterschiede in den Motiven des

Musikkonsums zu untersuchen und in Zusammenhang zur sozioemotionalen Selektivitätstheorie zu setzen. Nach dieser verfolgen Menschen je nach Zukunftsperspektive unterschiedliche Ziele (Emotionsregulation und Informationssuche). Ob dies auch auf die Motive des Musikhörens zutrifft, wurde bisher noch nicht untersucht. Zur Überprüfung wurden 206 Personen in zwei Altersgruppen (17-30 Jahre und 50-84 Jahre) zur Zukunftsperspektive und den Motiven, Musik zu hören befragt. Dafür wurden gezielt Items, angelehnt an die bereits durch andere Studien bestätigten Faktoren „Self awareness“ und „Social relatedness“, verwendet. Überraschenderweise zeigte sich, dass Musik bei Personen mit offener Zukunftsperspektive, das heißt überwiegend bei jungen Menschen, im Vergleich zu Menschen mit begrenzter Zukunftsperspektive eine signifikant größere Bedeutung zur Regulation von Emotionen hat. Im Blick auf die Informationssuche konnte, eventuell aufgrund der Zusammensetzung der Stichprobe, kein signifikanter Zusammenhang gefunden werden. Die Ergebnisse legen nahe, dass Musik bei jungen Menschen zur Emotionsregulation eine wichtige Rolle spielt, was in der Zukunft noch weiter erforscht und so für die Praxis nutzbar gemacht werden könnte.

Keywords: Alter, Musik, Zukunftsperspektive

Dozent: Prof. Dr. Oliver Schilling

Besser, weil häufiger? Einfluss des Framings auf Illusorische Korrelationen

Joana Brokelmann, Engin Devekiran, Lucas Donnerstag, Luisa Voßbeck

Beim Lernen von Kontingenzen treten Illusory-Correlations-Effekte (IC; Fiedler, 1991) auf. Dabei führt die Ähnlichkeit der Basisraten zweier Variablenausprägungen zur Wahrnehmung von Pseudo-Contingencies (PC; Kutzner, Freytag, Vogel & Fiedler, 2008). Diese Variablenausprägungen als Eigenschaften eines Stimulus können als Dimension (i.S.v. „wie viel“) oder Feature (i.S.v. „anwesend vs. abwesend“) dargestellt werden (Garner, 1978). Bei Dimensionen treten ICs bei doppelt-, nicht aber einfach-schiefen Basisraten auf (Kutzner et al., 2008). Ein Vergleich der Variablenausprägungen i. S. v. „viel-wenig“, der bei Dimensionen zu PCs führt, scheint bei Features weniger sinnvoll. Es könnte hier aufgrund der Dual-Factor-Heuristik (Hattori, 2001) ebenfalls zu einem IC-Effekt kommen. Den Probanden (N=156) werden Smoothie- und Shampoo-Produkte mit verschiedenen Attributen und Attribut-Framings dargeboten. Es zeigte sich eine signifikante Interaktion zwischen Framing und Basisraten-Schiefen ($F(1,154) = 3.89; p < .01$). Bei Dimensionen unterscheidet sich der IC-Effekt in Abhängigkeit der Basisraten-Schiefen. Er ist am stärksten bei doppelt-schiefen Basisraten. Bei Features tritt weder bei einfach-schiefen noch doppelt-schiefen Basisraten ein IC-Effekt auf. Die Kontingenz-Einschätzung ist akkurat. Für die Verwendung der Dual-Factor-Heuristik ließ sich keine Evidenz finden. Dass sich IC-Effekte nur bei einem Dimension-Framing zeigten, kann Implikationen für das Design von Produktattributen haben.

Keywords: Illusorische Korrelationen, Feature/Dimension-Framing, Pseudokontingenzen

Dozent: Dr. Florian Kutzner

The power of music – Beeinflusst Musik unsere Gefühle so stark wie gedacht?

Hanna Deflorin, Sarah Middendorf, Estella Tambini

Bisherige Forschung liefert klare Hinweise dafür, dass Musik Emotionen induzieren kann. Die vorliegende Studie untersucht die Wirksamkeit und Flexibilität von Emotionsinduktionen anhand einer Auswahl von Musikstücken aus einer online zugänglichen Datenbank. Des Weiteren wurde der Frage nachgegangen, was Personen auszeichnet, bei denen Emotionsinduktion gut wirkt. Dazu wurden möglicherweise moderierende Variablen untersucht: die individuelle Musikknutzung und die Persönlichkeitsausprägungen der Teilnehmenden. 74 Versuchspersonen hörten je 6 positiv und 6 negativ konnotierte Lieder, die auf 45 Sekunden normiert und deren Arousal abgestimmt wurde. Die Teilnehmenden wurden randomisiert einer von zwei Versuchsgruppen zugeteilt. Eine Gruppe hörte zuerst die Stücke mit positiver Valenz, danach im zweiten Block Stücke mit negativer Valenz. Der anderen Gruppe wurde zuerst der Block mit negativen, dann der Block mit positiven Musikstücken vorgespielt. Positiver und negativer Affekt wurden zur Baseline und nach jedem abgeschlossenen Block erhoben. Entgegen der Erwartung konnte Musik die Stimmung nur teilweise beeinflussen. Die Emotionsinduktion über drei Messzeitpunkte war nicht erfolgreich, während die Stimmungsmanipulation vom ersten auf den zweiten Messzeitpunkt bei positivem Affekt gelang. Es konnten keine moderierenden Variablen identifiziert werden. Die Ergebnisse liefern wichtige Hinweise für den praktischen Gebrauch von Musik zur Emotionsinduktion.

Keywords: Emotionsinduktion, positiver und negativer Affekt, Musikknutzung

Dozent: Andreas Neubauer

BLUSS - Die Big Five studentischer Probleme?

Julia Geller, Sandra Kutlu, Isabel Reichert, Yannick Schleiting

Während in der Persönlichkeitspsychologie bereits allgemein verbreitete Beschreibungssysteme für Personen existieren, schreitet die Forschung zur Beschreibung von Situationen erst in jüngster Zeit voran (siehe Rauthmann et al., 2014). Durch diese Studie wird ein Beschreibungssystem vorgeschlagen, welches die Merkmale studentischer Problemsituationen möglichst unabhängig von den involvierten Personen erfasst. Mit einer qualitativen Pilotstudie wurden Merkmale von Problemsituationen erfasst und auf dieser Grundlage wurde ein Fragebogen erstellt. Anhand dieses Instruments beschrieben Studierende ein eigenes Problem. Die erhobenen Daten wurden faktorenanalytisch ausgewertet: Es zeigten sich fünf Problemdimensionen, welche als Soziale Interaktion, Belastungsgrad, Unvereinbarkeit, Selbstzweifel und Lösbarkeit benannt wurden. Diese Faktoren zeigen überwiegend keine oder geringe, in einigen Ausnahmen auch mittelstarke Zusammenhänge mit den zusätzlich erhobenen Big-5-Persönlichkeitsmerkmalen (McCrae & Costa, 1987) und den Skalen zu Problemlösestilen des Social Problem Solving Inventory (SPSI-R; D’Zurilla, Nezu & Maydeu-Olivares, 1999). Exploratorische Analysen zeigen zudem, dass verschiedene Gruppen von Problemen (z.B. studiumsbezogene Probleme) charakteristische Muster auf den Dimensionen erzeugen. Die praktische Anwendbarkeit unserer Ergebnisse sowie mögliche Ziele zukünftiger Forschung werden diskutiert.

Keywords: Problemsituationen, Studenten, Faktoren

Dozent: Dr. Daniel Holt

BLUSS - Die Big Five studentischer Probleme?

Agnes Glauß, Anna Tsakonas, Hannah Springer, Simona Bineva

Während Persönlichkeitseigenschaften in der Forschung bereits häufig untersucht und klassifiziert worden sind, gibt es derartige Klassifizierungen im Bereich der Situationsforschung bisher nur selten. So bleibt unter anderem ungeklärt, welche Charakteristika die Situation eines Problems ausmachen. Aus diesem Grund wurden studentische Probleme in einer qualitativen Pilotstudie (N=39) erhoben und darauf basierend ein Fragebogen konstruiert. Der Fragebogen diente in einer zweiten quantitativen Erhebung (N=113) dazu, Studierende ein selbst ausgewähltes Problem beschreiben zu lassen. In einer anschließenden Faktorenanalyse konnten fünf Faktoren studentischer Probleme extrahiert werden: Belastungsgrad, Lösbarkeit, Unvereinbarkeit, Soziale Interaktion und Selbstzweifel. Es zeigten sich niedrige bis mittlere Zusammenhänge der Faktoren zu den erhobenen Persönlichkeitseigenschaften der Kurzform des Big Five Inventory (BFI-K; John & Rammstedt, 2005) und den drei erhobene Problemlösestrategien des Social Problem Solving Inventory – Revised (SPSI-R; D’Zurilla, Nezu & Maydeu-Olivares, 1999). Explorative Analysen zeigten, dass sich nach dem Alltagsverständnis gruppierte Probleme (z.B. studiumsbezogene Probleme vs. nicht-studiumsbezogene Probleme) hinsichtlich der Ausprägung auf den fünf Faktoren signifikant unterscheiden. Mögliche Ziele für die zukünftige Forschung und die Anwendbarkeit der Ergebnisse in der Praxis werden diskutiert.

Keywords Problemsituationen, Studenten, Faktoren

Dozent: Dr. Daniel Holt

Blick für das Wesentliche – Erkennen und Anwenden kausaler Zusammenhänge im kindlichen Wissenstransfer

Lisa Göpfert, Fiona Rupprecht

Werkzeuggebrauch und Wissenstransfer erfolgen bereits in der frühen Kindheit. Unklar ist dabei, ob Kleinkinder auch in der Lage sind, Kausalitäten zu erkennen und in ihren Handlungsprozess zu integrieren. Untersucht wurden hierzu (N=12) 24 Monate alte Kinder. Ihre Aufgabe war es, mithilfe des richtigen Werkzeuges ein Bällchen aus einer durchsichtigen Kiste, der Toolbox, zu stoßen. Hierfür standen jeweils drei Stäbe mit unterschiedlicher Länge und unterschiedlichen Griffen zur Auswahl. Nur der längste Stab war dabei zielführend. In der Trainingsphase lernten die Kinder, das richtige Werkzeug zu identifizieren. Für die Transferphase wurden die Griffe der Stäbe vertauscht. Die Herausforderung bestand darin, den Griff als salientes irrelevantes Merkmal zu ignorieren und stattdessen die Länge als funktional relevantes Merkmal zu fokussieren. Eine hilfreiche Strategie war hierbei der Blick in das Innere der Toolbox während des Werkzeuggebrauchs und damit die Wahrnehmung eines kausalen Zusammenhangs zwischen Länge des Stabes und Erfolg bei der Aufgabe. Die Anzahl der Trials mit Blick in das Innere der Box hing hierbei positiv mit der Häufigkeit der Wahl des langen und negativ mit der Häufigkeit der Wahl des kurzen Stabes in der Transferphase zusammen. Das Erkennen einer Kausalität scheint es den Kindern also zu erleichtern, ihr Wissen erfolgreich auf eine veränderte Situation zu transferieren und ihre Strategie anzupassen, statt an salienten irrelevanten Merkmalen festzuhalten.

Keywords: Werkzeuggebrauch, Wissenstransfer, Erkennen von Kausalität

Dozent: Dr. Sabrina Bechtel

Ein Blick in die Zukunft - ab wann ist episodic foresight möglich?

Louisa Harms, Stephanie Bünemann, Lynn Gärtner

Episodic foresight definiert die Fähigkeit, sich spezifische Ereignisse der persönlichen Zukunft vorzustellen und das aktuelle Verhalten entsprechend anzupassen (Hudson, Myhew & Prabhakar, 2011). Wann und wie entwickelt sich diese essenzielle, menschliche Fähigkeit? Die vorliegende Studie untersucht episodic foresight an Kindern von 3 bis 5 Jahren anhand eines neu entwickelten Paradigmas. Es integriert erstmalig ein Pretend-play-Szenario in eine Tool-Wahl-Aufgabe und kombiniert somit eine sprachliche Methode zum Erfassen des Inhalts der Zukunftsvorstellungen mit einer behavioralen Methode zum Messen der Verhaltensanpassung. Es wird hypothetisiert, dass der Detailreichtum im Pretend Play mit zukunftsorientiertem Handeln im behavioralen Teil zusammenhängt und somit der konzeptuelle Konstrukt hintergrund bestätigt werden kann. Ferner wird vermutet, dass alle Kinder bereits Ansätze des Episodic Foresight zeigen, aber altersbedingte Unterschiede auftreten.

Keywords: episodic foresight, pretend play

Dozent: Dr. Babett Voigt

Der Einfluss von Hintergrundmusik auf das Orienting Netzwerk von Posner

Katrin Hartlep, Marta Kocko, Malin Schmidt, Nadia Schneider

Die Wirkung von Musik auf geistige Prozesse ist komplex. Es konnten Effekte auf Emotion, Aktivierung und Leistung nachgewiesen werden, doch die Befundlage ist inkonsistent. Dies ist womöglich in der Komplexität der untersuchten Aufgaben begründet. Daher wurde die Fragestellung auf Aufmerksamkeitsprozesse eingegrenzt. Diese wurden anhand des Orienting Netzwerks, einem Bestandteil der Aufmerksamkeitsnetzwerke von Posner mithilfe des Aufmerksamkeitsnetzwerktests, erfasst. In einer Experimentalgruppe mit Hintergrundmusik (Mozart Sonate KV448) und einer Kontrollgruppe in Ruhe wurde die Effizienz untersucht. Im Anschluss wurden Persönlichkeitsvariablen mit dem Neo Five Factor Inventory erhoben. Unsere Ergebnisse unterstützen die Befunde von Posner: die Probanden sind in der Bedingung schneller und genauer, in der sie einen validen Hinweisreiz erhalten haben. Es konnte kein Effekt von Hintergrundmusik auf die Effizienz gefunden werden. Es zeigte sich eine signifikante Interaktion von Musik mit Extraversion sowie Gewissenhaftigkeit. Extravertierte waren sowohl mit, als auch ohne Musik schneller als Introvertierte. Gewissenhafte Probanden waren ohne Musik schneller, aber mit Musik langsamer, als Probanden mit geringen Gewissenhaftigkeitswerten. Verträglichkeit hatte einen signifikanten Effekt auf die Effizienz. Während die verträglicheren Probanden in der Ruhebedingung schneller waren wenn sie einen Hinweisreiz erhalten haben, sind es die gering verträglichen in der Musikbedingung.

Keywords: Hintergrundmusik, Aufmerksamkeit, Aufmerksamkeitsnetzwerktest (ANT)

Dozent: Dr. Andrea Schankin

Beflügelt Mozart die Aufmerksamkeit? – Eine empirische Untersuchung des Einflusses von Hintergrundmusik auf die Aufmerksamkeitsaktivierung

Rebecca Hartmann, Britta Kaps, Nora Schädel, Simon Weber

Überall begleitet Musik Menschen im Alltag. Hierbei ist das Hören von Hintergrundmusik von einer vollen Zuwendung zur Musik zu unterscheiden, da es mit einer geringeren kognitiven Beteiligung einhergeht. Die Befunde bisheriger Forschung in Bezug auf den Einfluss von Hintergrundmusik auf kognitive Fähigkeiten sind inkonsistent. Es wird vermutet, dass bislang zu komplexe Aufgaben betrachtet wurden. Um die Wirkung von Hintergrundmusik auf basaler Ebene verstehen zu können, konzentriert sich diese Studie deshalb auf Aufmerksamkeit als Grundvoraussetzung von kognitiven Leistungen.

In dieser Studie bearbeiten 40 Versuchspersonen in zwei Gruppen (mit Musik/ ohne Musik) den Aufmerksamkeits-Netzwerk-Test (ANT). Dieser erfasst unter anderem die Aufmerksamkeitsaktivierung (Alerting) als Komponente der Aufmerksamkeitstheorie von Posner.

Es konnte gezeigt werden, dass Musik die Effizienz des Alerting Netzwerks nicht beeinflusst. Allein die Effizienz des Netzwerks steigerte sich im zeitlichen Verlauf.

Die Ergebnisse deuten darauf hin, dass Hintergrundmusik keinen negativen Einfluss auf die Aufmerksamkeitsaktivierung hat. In Hinblick auf die inkonsistente Befundlage des Zusammenhangs zwischen Hintergrundmusik und kognitiver Leistung scheint nicht die Aufmerksamkeit moduliert gewesen zu sein.

Keywords: Alerting, Hintergrundmusik, Aufmerksamkeits-Netzwerk-Test

Organisation: Dr. Andrea Schankin

Es kommt doch auf die Größe an: Stimulusräume von Features und Dimensions im Vergleich

Malin Hildebrandt, Kira Weinberg, Julia Karl

Forschung zu Framing-Effekten konnte schon vielfach zeigen, dass verschiedene Formulierungen einer eigentlich informativ identischen Botschaft in unterschiedlichen Wahrnehmungen durch den Rezipienten resultieren können. Bezüglich der Auswirkungen von Feature- und Pseudodimension- Framings liegt jedoch bisher keine Forschung vor. Zur Untersuchung dieses Sachverhaltes wurde die spontane Generierung alternativer Attribute in Abhängigkeit von Cues im Feature- oder Pseudodimension-Framing erfasst. Hierfür wurde den Probanden in Anlehnung an einen Werbekontext ein Attribut eines Produktes (Cue) präsentiert, woraufhin sie spontan Alternativen für ein Konkurrenzprodukt generieren sollten. Gemäß der Hypothesen zeigte sich, dass nach Präsentation des Cues im Feature-Framing signifikant mehr alternative Attribute generiert wurden, als nach Cues im Pseudodimension-Framing. Damit einhergehend konnte ebenfalls gezeigt werden, dass Cues im Pseudodimension-Framing zur Generierung von mehr alternativen Ausprägungen auf demselben Attribut führen.

Des Weiteren werden theoretisch fundierte Erklärungen für den gefundenen Effekt aufgezeigt und praktische Implikationen für Produktdesign und Werbung diskutiert.

Keywords: framing, dimension, feature

Dozent: Dr. Florian Kutzner

Overimitation

Philipp Horrer, Maximilian Knapp, Maren Kammerer, Julia Schneider

Nachfolgend soll eine Studie der Universität Heidelberg zum Phänomen der Überimitation vorgestellt werden. Bei Überimitation handelt es sich um die Nachahmung bzw. Wiederholung von zuvor vorgeführten Handlungen, die jedoch in keinem Zusammenhang mit der eigentlichen Zielerreichung stehen. Variiert wurde dabei der Kontext, in dem die Darbietung der Handlung erfolgte. Einer der Versuchsleiter agierte dazu aktiv in einem pädagogischen Rahmen mit der Versuchsperson, während der andere Versuchsleiter den Kontakt zwischen sich und dem Kind minimal hielt. Beide Versuchsleiter stellen weiter die Modelle dar, welche die relevanten (nichtpädagogischer Versuchsleiter) bzw. irrelevanten und anschließend die relevanten (pädagogischer Versuchsleiter) Handlungen darbieten. Die Stichprobe bestand aus 14 Jungen und 14 Mädchen im Alter von ungefähr 5,5 Jahren. Dabei wurde bewusst versucht, die Überimitation bei den Kindern zu provozieren. Es zeigte sich ein hypothesenkonformer signifikanter Unterschied zwischen den Darbietungsphasen, wobei nach der pädagogischen Demonstration signifikant häufiger überimitiert wurde, als nach der nicht-pädagogischen Demonstration.

Keywords: Overimitation

Dozent: Hanna Schleihauf

Gute Laune denkt verrückt – Der Einfluss von positivem Affekt auf kreatives Denken

Janne Krippel, Stefan Radev, Janina Schuhmacher

Bisherige Forschungsergebnisse im Sinne der „Broaden-and-Build-Hypothese“ weisen darauf hin, dass positive Stimmung kreatives Denken fördert. Die vorliegende Studie prüft diese Hypothese in einem experimentellen Design. 74 Versuchspersonen hörten in randomisierter Reihenfolge je drei Minuten lang positiv oder negativ valente Musik. Kreativität wurde operationalisiert über Remote Association Task Aufgaben, die die Teilnehmer lösten, während sie die Musik hörten. Außerdem schrieben die Probanden eine kurze, möglichst kreative Geschichte zu einer vorgegebenen Überschrift nach den ersten drei Minuten. Anders als erwartet unterschieden sich die Kreativitätsleistungen der Teilnehmer nicht in Abhängigkeit von ihrer Stimmung. Allerdings zeigte sich ein positiver Zusammenhang zwischen Offenheit und Kreativität. Unsere Ergebnisse geben interessante Impulse für weitere Forschung im Bereich Kreativität.

Keywords: Kreativität

Dozent: Andreas Neubauer

Genauigkeit und Verzerrung von Kontingenzzurteilen – Marsmännchen mit Haustieren

Pia Laura Sina Martin, Ruben Laukenmann

Ziel des Experiments ist es, den Einfluss der Charakteristika und der Verteilung des Stimulusmaterials auf die Kontingenzwahrnehmung zu untersuchen. Kontingenz bezeichnet das gemeinsame Auftreten von zwei Reizen. Dabei wird die Kontingenzwahrnehmung durch den Aufbau der Kontingenztabelle beeinflusst, die als gerade oder schief vorliegen kann. Bei schiefen Kontingenztabellen tritt der Density Bias Effekt auf, der besagt, dass die Zusammenhänge mit der häufigen Gruppe überschätzt werden. Daneben kann das Framing die Wahrnehmung beeinflussen. Framing bezeichnet die Ausgestaltung der Attribute eines Stimulus als Feature (eine Ausprägung ist an- oder abwesend) oder als Dimension (verschiedene Ausprägungen entlang einer Dimension). Die Online-Studie setzt sich zusammen aus der manuell gesteuerten Abfolge des Bildmaterials sowie dem anschließenden binären Antwortformat, das abfragt, ob der Zusammenhang als stark oder schwach empfunden wurde. Dies ermöglicht die Auswertung gemäß der Signal Detection Theory, um Änderungen in der Sensitivität und dem Entscheidungskriterium der Versuchspersonen zu ermitteln. Das Framing und die Schiefe hatten keinen Einfluss auf die Sensitivität der Kontingenzschätzung. Die Schiefe hatte aber einen Einfluss auf das Entscheidungskriterium, sodass bei einer schiefen Kontingenztabelle ein laxeres Entscheidungskriterium angewandt wurde im Sinne des Density Bias. Dabei tritt dieser Effekt gleichermaßen bei einem Feature und einem Dimension Framing auf.

Keywords: Kontingenzschätzung, Density Bias, Framing

Dozent: Dr. Florian Kutzner

Effekte eines Altersprimers auf die Arbeitsgedächtnisleistung

Rositza Mileva, Elisa Svensson, Eva Marie Wieschen, Lucia Winkelmann

Vorangegangene Studien haben gezeigt, dass die Konfrontation mit Wörtern des Stereotyps zum hohen Alter die Gehgeschwindigkeit herabsetzt, mit der Versuchspersonen sich vom Labor zum Aufzug bewegen (Bargh, Chen & Burrows, 1996). Wir untersuchten, ob die Konfrontation mit dem Altersstereotypen auch Effekte auf kognitive Funktionen hat, speziell, ob sie die Arbeitsgedächtnisleistung beeinträchtigt. Die Prime-Induktion erfolgte mit Hilfe des scrambled-sentence test, bei dem die Versuchspersonen (N=38) aus vorgegebenen Wörtern Sätze bilden mussten, wobei diese in der Experimentalgruppe altersstereotype Worte enthielten. Die Arbeitsgedächtnisleistung wurde implizit mit Hilfe von computation span Aufgaben erhoben. Es zeigten sich keine signifikanten Unterschiede zwischen Experimental- und Kontrollgruppe. Weitere Untersuchungen sollten alternative Erhebungsmöglichkeiten der abhängigen Variablen in Erwägung ziehen.

Keywords: Altersprimer; Arbeitsgedächtnisleistung

Dozent: Prof. Dr. Oliver Schilling

Ambiguität im Online-Dating-Kontext – Auswirkung der Granularität einer Skala auf die Anziehung zu potentiellen Dating-Partnern

Laura Nied, Ben Riemenschneider

Informationen über potentielle Partner auf Online-Dating-Plattformen können sich in ihrem Auflösungsgrad unterscheiden. An 237 Probanden wird der Einfluss der Granularität und damit der Ambiguität einer Skala auf wahrgenommene Ähnlichkeit und Anziehung untersucht. Dafür füllten die Teilnehmer online ein Profil aus und bewerteten zudem das Profil eines fiktiven Dating-Partners bezüglich ebendieser Variablen. Es wurde erwartet, dass Personen in Online-Dating-Kontexten ihrem Wunsch folgen, potentielle Partner als ähnlich zu sich selbst wahrzunehmen und daher Ambiguität im Sinne von Ähnlichkeit auflösen. Aufgrund des positiven Zusammenhangs zwischen Ähnlichkeit und Anziehung sollte ein niedriges Auflösungslevel daher zu stärkerer Anziehung führen. Entgegen der Erwartungen zeigte sich im Experiment allerdings ein positiver Zusammenhang zwischen der Granularität einer Skala und der Anziehung zu potentiellen Dating-Partnern. Dieser Zusammenhang wurde nicht durch wahrgenommene Ähnlichkeit vermittelt. Erklärungen für diese Befunde, sowie deren Relevanz für die Darstellung von Informationen auf immer populärer werdenden Online-Dating-Plattformen werden diskutiert.

Keywords: Ambiguität, Anziehung, Online-Dating

Dozent: Dr. Florian Kutzner

Wirkt sich das Spielen eines Mini-Games positiv auf das Durchhaltevermögen und die Leistung beim Lösen von Tangram-Puzzeln aus?

Stefanie Rahn, Michaela Bühler, Theresia Vordermark

In dieser Studie wurde untersucht, ob nach dem Ego-Depletion Modell von Inzlicht et al. (2014) kognitiv anstrengende, aber Spaß machende Aufgaben als want-to-Aufgaben einen positiven Effekt auf die Selbstkontrolle ausüben und Ego-Depletion Effekte aufheben kann. In zwei Bedingungen wurden Versuchspersonen aufgefordert mithilfe eines Online-Fragebogens und eines Lösungsskriptes Tangram-Aufgaben als have-to-Aufgaben zu lösen und als Unterbrechung entweder das Arcade-Spiel „Fruit-Ninja“ (want-to Aufgabe) zu spielen oder eine Go-No-Go Aufgabe (have-to-Aufgabe) zu bearbeiten. Ein Manipulationscheck ergab deutliche Unterschiede hinsichtlich Stimmung, Spaßfaktor und subjektiv benötigter Selbstkontrolle zwischen den beiden Bedingungen. Bezüglich der Selbstkontrollleistung im Sinne der Bearbeitungszeit einer unlösbaren Aufgabe und Anzahl gelöster Tangram-Aufgaben konnte dennoch kein positiver Effekt der want-to-Aufgabe gefunden werden. Daraus lässt sich schließen, dass eine weitere Erforschung des Phänomens der Ego-Depletion und der Möglichkeiten zum Aufheben des Ego-Depletion-Zustandes notwendig sind, um die zugrundeliegenden Konstrukte und Wirkmechanismen zu verstehen und theoretisch fassen zu können.

Keywords: Ego-Depletion, Have-to Task, Want-to Task

Dozent: Dr. Daniel Holt

Können faire Kinder der Versuchung besser widerstehen?

Teresa Schneider, Lara Lenz, Enya Wolf, Rebecca Scholl, Hannah Jöllenbeck

Entgegen der Annahmen der klassischen Ökonomie zeigen bereits Vorschulkinder in zahlreichen Situationen prosoziales Verhalten anstelle individueller Nutzenmaximierung (Benenson, Pascoe, & Radmore, 2007). Als ein Aspekt prosozialen Verhaltens wird Fairness in diesem Kontext als Gleichverteilung von Ressourcen verstanden. Fairness wird untersucht anhand des Diktator-Spiels (Gummerum et al., 2010). Beim Verteilungsprozess muss der spontane Impuls, sich selbst das meiste zu nehmen, unterdrückt werden. Dies könnte durch inhibitorische Kontrolle erreicht werden, welche einen zentralen Aspekt Exekutiver Funktionen darstellt (Aguilar-Pardo, Martínez-Arias & Colmenares, 2013). Erfasst wird die Inhibitions-Kontrolle in dieser Studie mittels der „Delay of Gratification“- Aufgabe (Lewis et al., 1989). Verbesserungen in der inhibitorischen Kontrolle sind vornehmlich zwischen drei und sechs Jahren zu beobachten (Carlson & Moses, 2001). Daher untersuchte die vorliegende Studie den Zusammenhang zwischen inhibitorischer Kontrolle und fairem Verhalten bei 3,5-Jährigen. Es zeigte sich ein negativer Zusammenhang zwischen Inhibition und Fairness. So weichen Kinder, die ihre Impulse besser kontrollieren können, in der Diktator-Aufgabe stärker von einer Gleichverteilung ab. In weiteren explorativen Analysen wurde der Zusammenhang zwischen prosozialem Verhalten und der Geschwisteranzahl, des Geschlechts und der außerfamiliären Betreuung (Kita, Kindergarten etc.) untersucht.

Keywords: Fairness, Inhibition

Dozent: Dr. Sabrina Bechtel

Der Einfluss von Hintergrundmusik auf das Executive Netzwerk der Aufmerksamkeit

Lisa-Marie Schütz, Sara Feickert, Felicia Yaacoub

In den letzten Jahren wurden von Posner drei verschiedene Aufmerksamkeitsnetzwerke abgegrenzt und definiert: Alerting, Orienting und exekutive Funktionen. Wir haben untersucht, ob sich die Effizienz (Richtigkeit und Schnelligkeit der Antworten) des exekutiven Aufmerksamkeitsnetzwerkes durch Hintergrundmusik modulieren lässt und ob die drei Aufmerksamkeitsnetzwerke unterschiedlich moduliert werden. Dies soll durch den Aufmerksamkeitsnetzwerktest (ANT) untersucht werden, den Probanden entweder mit oder ohne Hintergrundmusik bearbeiteten. Des Weiteren haben wir untersucht, ob es einen moderierenden Effekt von Persönlichkeitseigenschaften auf die Auswirkung von Hintergrundmusik gibt. Die Faktoren Extraversion, Neurotizismus, Offenheit, Gewissenhaftigkeit und Verträglichkeit wurden erhoben und ihr Einfluss analysiert. Musik zeigte keinen signifikanten Einfluss auf die Effizienz der Netzwerke. Die Auswertung der Persönlichkeitsdaten zeigte, in Bezug auf die erste abhängige Variable Reaktionszeit der drei Netzwerke, einen signifikanten Zusammenhang zwischen Extraversion und Musik.

Keywords: ANT, Hintergrundmusik, Aufmerksamkeit

Dozent: Dr. Andrea Schankin

Suchst Du noch oder findest Du schon? Die Entwicklung exekutiver Funktionen bei Kleinkindern

Melissa Troia, Florian Torka

Exekutive Funktionen wurden bei Vorschulkindern, Schulkindern und den Altersgruppen darüber hinaus bereits intensiv erforscht. Doch wie sieht es bei 18 bis 36 Monate alten Kleinkindern aus? In dieser Studie soll untersucht werden, wie sich exekutive Funktionen von Kindern über diese Altersspanne von 18 Monaten hinweg entwickeln und ob jene in diesem Alter überhaupt schon valide messbar sind. Dabei werden exekutive Funktionen als geistige Funktionen definiert, die an der flexiblen Überwachung und Regulation zielgerichteten Handelns beteiligt sind. Da es jedoch für dieses Alter noch keine geeigneten Aufgaben gibt, ist das primäre Ziel dieser Studie, jeweils zwei Aufgabentypen zu jeder der drei Komponenten der exekutiven Funktionen zu entwickeln. Dies geschieht auf der theoretischen Grundlage, dass exekutive Funktionen zwar einem einheitlichen Konstrukt unterliegen, aber in die drei trennbaren Komponenten Arbeitsgedächtnis, Set-Shifting und Inhibition unterteilt werden. Diese Komponenten – und wie sie bei Kleinkindern zusammenhängen – sollen anhand der Aufgaben in je vier Altersstufen im Längsschnitt untersucht werden. Auf dem Poster werden die entwickelten Aufgaben sowie die Pilotierungsphase der 18 Monate alten Kinder vorgestellt.

Keywords: Exekutive Funktionen, Selbstregulation, Kleinkinder

Dozent: Dr. Sabrina Bechtel

Essen ist der Sex des Alters

Lisa Wolf, Jule Wolf, Johanna Jübner

„Essen ist der Sex des Alters“- alltagspsychologische Floskel oder empirische signifikante Hypothese? Wir stellten die Hypothese auf „Die Abnahme der sexuellen Aktivität mit zunehmendem Alter wird mit hedonistischem Essen kompensiert, sodass das sexuelle Bedürfnis abnimmt und somit die sexuelle Zufriedenheit konstant bleibt“. Die Stichprobe besteht aus 97 Probanden zw. 20-65 Jahren. 88 Personen gehören zu der jungen Kohorte (20-35 J.), 9 Personen zu der Älteren (55-70 J.). Die Anzahl der männlichen Probanden beträgt 41, die der weiblichen 56. Die Erhebung fand online, im Zeitraum Juni-August, statt. Erhoben wurden die Variablen Alter, sexuelle Aktivität, Bedürfnis sexueller Aktivität, Stellenwert des Essens und sexuelle Zufriedenheit. Eine bivariate Korrelation der Daten hat ergeben, dass es keine Korrelation zw. den verschiedenen Altersgruppen und dem Essen gibt. Ebenso korrelieren Essen und sexuelles Bedürfnis nicht. Jedoch gibt es eine Negativkorrelation des Alters mit der sexuellen Aktivität mit $r(95) = -.24, p < .01$) und der sexuellen Zufriedenheit mit $r(95) = -.41, p < .01$. Die sexuelle Aktivität korreliert mit sexueller Zufriedenheit mit $r(95) = .72, p < .01$ und dem Stellenwert des Essens mit $r(95) = .24, p < .05$. Wir konnten einen Unterschied zw. der älteren und der jungen Kohorte, bezüglich der sexuellen Zufriedenheit, feststellen. Das Ergebnis ist mit Vorsicht zu interpretieren, da die Stichprobe unserer älteren Probanden im Vergleich zu den jungen gering ist.

Keywords: Sexualität, Ernährung, Alter

Dozent: Prof. Dr. Oliver Schilling

Training einer Problemlösestrategie für den Tailorshop

Deniz Cantimur, Anne Hadirahardjo, Rahel Kästner

(Komplexe) Probleme finden sich im Alltag wie auch in der Wissenschaft. Seit Anfang des letzten Jahrhunderts beschäftigt man sich mit der Definition komplexer Probleme, den verschiedenen ablaufenden Lösungsprozesse und der Problemlöseleistung. Die vorliegende Arbeit kreist um die Frage, ob komplexes Problemlösen trainierbar ist und auf andere Situationen transferiert werden kann. Bisherige Forschung zeigte sich bisher wenig erfolgreich. Deswegen wurde ein Training mittels Diagramme entwickelt, dass an 20 Probanden im Querschnitt mit den Computersimulationen Tailorshop und Ecopolicy erprobt wurde. Diagramme sowie Schaubilder und Tabellen stellen ein effektive Unterstützung zur Darstellung komplexer, qualitativer und quantitativer Informationen dar (Larkin & Simon, 1987). Entsprechend der Hypothese wurde erwartet, dass die trainierten Probanden der Experimentalgruppe höhere Problemlöseleistungen im Tailorshop erzielten als die nichttrainierten Probanden der Kontrollgruppe. Es fanden sich jedoch keine signifikanten Ergebnisse. Dieses Training resultierte nicht in einer erhöhten Problemlöseleistung im Tailorshop. Es werden verschiedene Schwachstellen der durchgeführten Studie aufgezeigt und die Relevanz weiterer Forschung in diesem Bereich herausgearbeitet.

Keywords: Problemlösen; Tailorshop; Training

Dozent: Dr. Daniel Holt